

# Pfarreiblatt

OBWALDEN



## Ein Fest für die Urschweiz

Die Stärkung der Bistumsregion Urschweiz, Kontakte über die Kantons Grenzen hinaus und Freude am Glauben waren nach Aussagen der Initianten die Ziele des Treffens der Urschweizer Pfarrei- und Kirchengemeinderäte vom 10. Mai in Erstfeld.

*Seiten 2/3  
(Bild: Donato Fisch)*

.....  
**Sarnen** Seite 4/5  
.....

.....  
**Schwendi** Seite 6  
.....

.....  
**Kägiswil** Seite 7  
.....

.....  
**Alpnach** Seite 8/9  
.....

.....  
**Sachseln • Flüeli** Seite 10/11  
.....

.....  
**Giswil** Seite 12/13  
.....

.....  
**Lungern • Bürglen** Seite 14/15  
.....

.....  
**Kerns • St. Niklausen** Seite 16/17  
.....

.....  
**Melchtal** Seite 18  
.....

Fest der Kirchgemeinde- und Pfarreiräte in Erstfeld

## «Wer hätte gedacht, dass wir so viele sind?»

**Gut 80 Leute aus der Bistumsregion Urschweiz haben am 10. Mai am Fest der Pfarrei- und Kirchgemeinderäte in Erstfeld teilgenommen. Die Veranstaltung mit dem Titel «Zukunft Kirche» lockte auch 16 Ratsmitglieder aus dem Kanton Obwalden nach Uri.**

Donnerwetter! So muss es klingen bei einem Chortreffen der vereinigten Urschweizer Kirchenchöre: «Dass du mich einstimmen lässt in deinen Jubel, o Herr, deiner Engel und himmlischen Heere.» Jeder Chorleiter hätte seine helle Freude an diesem Jubel. Aber in Erstfeld treffen sich keine Kirchenchöre. In Erstfeld kommen engagierte Mitglieder aus Kirchgemeinde- und Pfarreiräten der Kantone Uri, Schwyz, Nid- und Obwalden zusammen und erleben Kirche über die Kantonsgrenzen hinaus. Sie folgen der Einladung der Initianten des Festes der Pfarrei- und Kirchgemeinderäte der Urschweiz, welches 2014 bereits zum sechsten Mal stattfindet. Und sie wollen offenbar von Anfang an, dass ihre Stimme gehört wird. Vielleicht wirkt der Geist von Pfingsten schon beim ersten Lied.

### Höchste Zeit für frischen Wind

«Heute haben wir Grund zur Freude.» Mit diesen Worten begrüsst Regula Zberg-Zraggen, eine der Mitinitiantinnen aus dem Kanton Uri, die Gäste. Mit den gleichen Worten wird Generalvikar Martin Kopp die Tagung beenden. Dazwischen liegen sechs reich gefüllte Stunden. Die Redner sind sich einig: Es wird höchste Zeit, den Wind des Zweiten Vatikanischen Konzils wieder aufzufrischen zu lassen. Selbst unter Papst Franziskus erscheint die Kirche noch zu oft negativ in den Medien. Dabei passiert in den Pfarreien so viel Gutes. Es kann doch nicht sein, dass ein paar schwarze Schafe, die überall vorkommen, die Leistung von 80 engagierten Kirchenleuten zunichte machen.

### Vom Haus voll Glorie zum wandernden Volk

«Nicht jede Bewegung in der Kirche ist dem Konzil zuzuschreiben. Viele Veränderungen wurden schon früher in der Gesellschaft angestossen», erklärt Rolf Weibel im Eingangreferat. Er bezeichnet das Zweite Vatikanische Konzil als das grösste Ereignis

der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts. «Es bedeutete einen klaren Abschied von der Igelhaltung der Kirche im 19. Jahrhundert.» Treffend ist der Vergleich mit der ersten Strophe des Liedes «Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land. Aus ewigem Stein erbauet ...». In der fünften Strophe wandelt sich das Kirchenbild und passt sich dem Verständnis der Zeit nach 1965 an: «Sein wandernd Volk will leiten der Herr in dieser Zeit.» Das Konzil spricht sich nach Aussagen von Rolf Weibel klar gegen eine theologische und moralische Enge aus. «Jetzt steht der Mensch im Mittelpunkt, der von nun an verpflichtet ist, die Wahrheit nach seinem besten Wissen und Gewissen zu suchen.»

### Die Kirche steht mitten in der Welt

«Es war die Zeit der Gefahr eines nuklearen Krieges, aber in der westlichen Welt auch der Beginn der Emanzipation der Frauen. Die Kirche wollte die drängenden Fragen der Welt und des einzelnen Menschen ernst nehmen.» So beschreibt Martin Kopp das Umfeld des Konzils. Papst



«Dass du mich einstimmen lässt in deinen Jubel, o Herr ...»



Regula Zberg: «Heute haben wir Grund zur Freude.»



«Weltweit miteinander Kirche sein» in der Gruppenrunde.

Johannes XXIII. prägte damals mit «Die Zeichen der Zeit erkennen» einen Schlüsselbegriff, der bis heute nichts an seiner Bedeutung verloren hat. «Das Konzilsdokument *Gaudium et spes* (benannt nach den Anfangsworten «Freude und Hoffnung») beleuchtet daher fast alle Lebensbereiche des Menschen», so Martin Kopp. Freude und Hoffnung bleiben zentrale Begriffe der Kirche des späten 20. und des frühen 21. Jahrhunderts.

### Die Qual der Wahl

Schade, müssen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus einer Reihe von sechs Ateliers für zwei davon entscheiden. Die Titel klingen verheissungsvoll: Weltweite Kirche und Pfarreien; Altern und Sterben – christlich gesehen; Ökumene – Dauerbrenner seit dem Konzil; Diakonie – der Nächste steht vor der Tür; Medien – wo zeigt die Kirche etwas; Herausforderung Jugend. Rudolf Vögele berichtet in «Weltweite Kirche» von seinen Erfahrungen im Kanton Zürich, wo 60% aller katholischen Kirchenmitglieder fremdsprachig sind. Er erlebt die Inkulturation als Bereicherung. Aber diese kann nur auf der Beziehungsebene stattfinden. Papier sei hier wirkungslos, so Vögele.

### Kirchliche Medien

«Wer Aufmerksamkeit bekommt, hat gewonnen.» So lautet gemäss Rolf Weibel kurz zusammengefasst das Ziel der kirchlichen Medienarbeit.



*Zufrieden mit dem Ergebnis des Urschweizer Rätetreffens: die Initiativgruppe (hinten) Idamia Herger, P. Basil Höfliger, Ursi Zraggen, Frieda Muff, (vorne) Martin Kopp, Regula Zberg, Andreas Pfister.*

Aber wie gewinnt man Aufmerksamkeit, wenn in der Gesellschaft das Interesse an der Kirche abnimmt? Wie berichtet die Kirche seriös und ohne sich anzubiedern über Ereignisse? Im Atelier von Rolf Weibel wird klar, dass Öffentlichkeitsarbeit von innen nach aussen geschehen muss. Zuerst erhalten das Personal und die Engagierten in Räten die Informationen. Erst dann erscheint eine Mitteilung in der Presse. Wer diese Reihenfolge nicht einhält, begeht nach Rolf Weibel einen verhängnisvollen Fehler. Auch heute dürfte es möglich sein, bei der Regionalzeitung das Interesse für einen Pfarreianlass zu wecken. Das un-

mittelbar Erlebte und Berichte über Anlässe vor der Haustüre interessieren die Leute nach wie vor.

### Der Kreis schliesst sich

Bei der Verabschiedung zum Schluss der Vesperfeier in der Jagdmattkapelle nimmt Martin Kopp den Faden der früheren Redner wieder auf. «Heute haben wir Grund zur Freude.» Es sind keine leeren Worthülsen. Innerlich bereichert treten 80 Leute den Heimweg an. Noch kurz vor der Abfahrt sinniert eine Teilnehmerin: «Nie hätte ich gedacht, dass wir so viele sind.»

*Donato Fisch*



*Ebenso wichtig: die Kontakte und Gespräche beim Mittagessen.*



*Auf dem Weg zur Jagdmattkapelle.*



*Wortgottesdienst zum Abschluss des Treffens.*

Die biblische Herkunft und Not-Wendigkeit des Sündenbocks

# Er soll den Bock in die Öde treiben

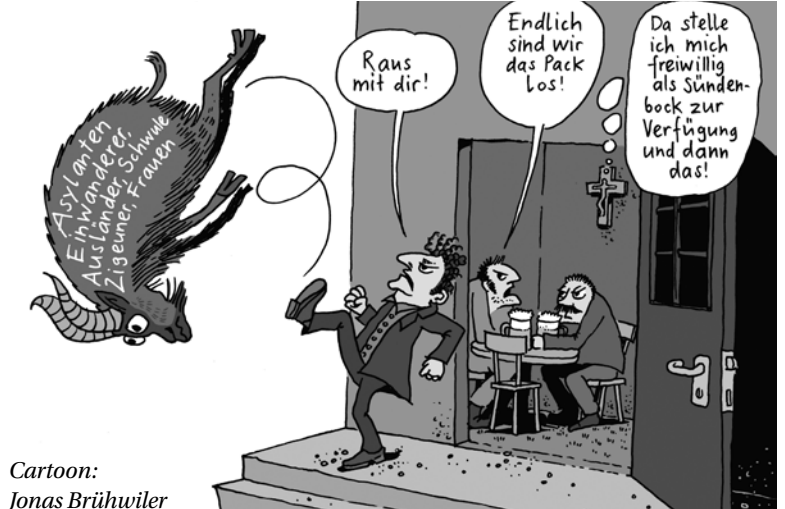
Der Sündenbock stammt aus dem Reinigungsritual am Versöhnungstag des Judentums, Jom Kippur. Den Ablauf des Rituals beschreibt die Bibel sehr genau. Bis heute benutzen Gruppen und Gesellschaften «Sündenböcke» zur eigenen Entlastung.

Dem Sündenbock gibt man im allgemeinen Verständnis die Schuld für Misserfolge, Fehler oder Schwierigkeiten. Tatsächliche Schuld spielt dabei keine Rolle. Der Sündenbock trägt die Last der ungelösten Probleme der anderen.

Dieses uralte Motiv beschreibt das Buch Levitikus, das 3. Buch Mose im Alten Testament, ausführlich (Lev 16, 1-34): Am Versöhnungstag legte der Hohepriester einem Ziegenbock beide Hände auf und nannte ihm alle bekannten Sünden des Volkes, er übertrug also die Schuld des Volkes auf den Bock. Der so mit den Sünden der Menschen beladene Bock wurde anschliessend an die Tore der Stadt gebracht und hinausgetrieben: Wenn der Hohepriester die Sünden «so auf den Kopf des Bockes geladen hat, soll er ihn durch einen bereitstehenden Mann in die Wüste treiben lassen und der Bock soll alle ihre Sünden mit sich in die Einöde tragen». Durch das Vertreiben des Bockes wurden also die Sünden mitverjagt und das Volk von aller Schuld entlastet.

## «Geh doch zum Teufel!»

Dass die Wüste von Dämonen durchzogen ist, war für die orientalische Welt klar. In die Wüste vertrieben zu werden, bedeutete also nicht nur den sicheren Tod, sondern auch die Auslieferung an die Dämonen. Die Redensart «Geh doch zum Teufel!» dürfte hier einen Ursprung haben



Cartoon:  
Jonas Brühwiler

und zeigt, dass diese alte Gedankenwelt bis heute fortwirkt.

## Jesus als Sündenbock

Das Neue Testament und seine theologische Entfaltung der Person Jesu Christi haben das Sündenbock-Motiv und das Bild von der Wüste aufgegriffen: Jesus, der selbst unschuldige Gottesknecht, lädt die Sünden der Menschen auf sich und erlöst sie von eigener Schuld. Er übernimmt die Schuld, er trägt das Kreuz. Er lässt sich vor die Tore Jerusalems führen, aus der Stadt hinaustreiben, und findet dort den Tod. Selbst der Gang in die Wüste, zu den Dämonen, findet sich in der Vorstellung, dass Jesus hinabgestiegen ist in das Reich des Todes, in die Unterwelt.

Wenn sich aber Jesus freiwillig zum Sündenbock macht, so hat das für die Gläubigen grosse Konsequenzen. Sie sind nicht nur wirksam und auf Dauer von Schuld befreit, sie brauchen auch keinen anderen Sündenbock mehr. Christus hat diese Rolle schon übernommen. Wenn Christen

oder Christinnen aber dennoch «jemand die Schuld geben» wollen und nicht auf den «Sündenbock Christus» zurückgreifen wollen, dann können sie immer noch bei sich selbst anfangen.

## Sündenbock und Feindbild

Das ist für Einzelne oder ganze Gruppen von Menschen oft sehr schwer. Leichter ist es, die Frustration aus eigener Unzulänglichkeit oder Schädigung auf Gruppen zu richten, die leicht identifizierbar und wehrlos sind. Aus Sündenböcken für aktuelle Krisenerscheinungen entstehen schnell dauerhafte Feindbilder. Diese können dann regelmässig bedient werden, vor allem, wenn vom Fehlen eigener Lösungen für reale Probleme abgelenkt werden soll. Weil man die Menschen hinter dem Feindbild eigentlich gar nicht kennt, traut man ihnen alles zu. Am liebsten möchte man sie fortjagen – nur, wenn dann die Not nicht gewendet ist, wem gibt man dann die Schuld?

Andreas Wissmiller



## AZA 6064 Kerns

Abonnemente und Adress-  
änderungen: Administration  
Pfarreiblatt Obwalden  
6064 Kerns, Tel. 041 660 17 77  
maria.herzog@bluewin.ch

46. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion:** Daniel Albert, Donato Fisch, Sr. Yolanda Sigrist, Judith Wallimann, Eveline Burch. **Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Postfach 121, 6072 Sachseln, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch, www.ow.kath.ch – **Druck/Versand:** Brunner AG, Druck und Medien, 6010 Kriens.  
**Redaktionsschluss Ausgabe 11/14 (8. bis 21. Juni):** Montag, 26. Mai.

# Ausblick Rückblick

## Obwaldner Landeswallfahrt nach Sachseln



Die Landeswallfahrt zu Bruder Klaus findet traditionsgemäss in der Bittwoche vor Christi Himmelfahrt statt. Mit dem Landesvater und Friedensheiligen beten die Gläubigen um die öffentlichen und persönlichen Anliegen dieser Zeit. Am Grab von Niklaus von Flüe erhoffen sie sich Frieden und Hilfe in allen Lebenslagen: 20 Uhr in der Pfarrkirche Sachseln. Predigt: Thomas Meli.

### Gruppe I: Montag, 26. Mai:

Alpnach, Flüeli, Kägiswil, Sarnen, Schwendi, Sachseln.

### Gruppe II: Dienstag, 27. Mai:

Flüeli, Giswil, Grossteil, Kerns, Lungern, Melchtal, St. Niklausen, Sachseln.

## Andacht in der Lourdesgrotte Sarnen

Der Lourdes-Pilgerverein Obwalden hält am Sonntag, 25. Mai um 19.30 Uhr eine Maiandacht in der Lourdesgrotte Sarnen. Die Andacht findet bei jedem Wetter statt.

## Informationsabend Studiengang Theologie

Der vierjährige Studiengang Theologie bietet eine systematische und qualifizierte Einführung in die Hauptgebiete der Theologie – aus katholischer Sicht, aber in ökumenischer Offenheit. Er umfasst insgesamt 16 Fächer. Der Studiengang wird als Abendkurs in Luzern (MO und DO) und als Fernkurs mit Studienwochenenden und Studienwoche angeboten. Die Vorlesungen beginnen am 20. Oktober 2014. Anmeldeschluss ist der 31. August. Infoabend am Montag, 30. Juni, 19 Uhr im Schulraum 1.3. im Hauptgebäude der hsl, Abendweg 1 in Luzern. Weitere Informationen und Anmeldung: Theologiekurse, Postfach 1558, 8032 Zürich. 044 261 96 86.

[www.theologiekurse.ch](http://www.theologiekurse.ch)

## Das Fastenopfer zieht eine positive Bilanz

Unter dem Motto «Die Saat von heute ist das Brot von morgen» setzten Brot für alle, Fastenopfer und Partner sein ein Zeichen für mehr Gerechtigkeit zwischen den Generationen. «Unser Hauptziel haben wir erreicht: Wir wollten die Menschen in der Schweiz auf mögliche Umweltverschmutzung und Ausbeutung bei der Herstellung unserer Kleider aufmerksam machen», zeigt sich Patrick Renz, der neue Direktor des Fastenopfers, zufrieden: «Und wir konnten Handlungsmöglichkeiten aufzeigen, beispielsweise fair hergestellte Kleider zu kaufen oder in den Shops danach zu verlangen.» Die Ökumenische Kampagne 2014 war auch zahlenmässig ein Erfolg: Der Verkauf von Rosen brachte über eine halbe Million Franken für die Projektarbeit der Werke. Zudem verkauften Bäckereien in der ganzen Schweiz rund 120 000 «Brote zum Teilen». Und bereits haben rund 18 000 Menschen die Petition an die SBB unterzeichnet, welche die Bahn auffordert, für ihr Personal fair produzierte Kleider zu kaufen.

fo